

# Sächsische Schulzeitung.

Zugleich

Organ des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins und seiner Zweigvereine.

Herausgegeben zum Besten des Sächsischen Pestalozzivereins.

Eigenthum der Herausgeber: **Berthelt, Seger, Lansky, Petermann** in Dresden.



N<sup>o</sup> 1649.

Wöchentlich 1 Nummer von mindestens 1 Bogen. Preis: Vierteljährlich 2 M., jede einzelne Nummer 20 Pf., Anzeigen und Eingekauft: Die gesp. Petitzeile ober deren Raum 25 Pf., Literarische Beilagen: 6-12 M., mit Postbeförderung 8 M. mehr. Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden entweder durch die Post unmittelbar an die Redaktion oder auf dem Wege des Buchhandels durch Julius Klinckhardt in Leipzig erbeten. Die Redaktion verpflichtet sich nicht, eingehende Blätter etc. zur Besprechung zu bringen und nicht beurtheilte zurückzusenden. Für die Rubriken „Eingekauft“ und „Anzeigen“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit. Von der Gratisbeilage „Deutsche Jugendblätter“ erscheint zweiwöchentlich 1 Nummer von 1 Bogen.

## Ein Blick auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Volksschule.

Rede, gehalten in der 1. Lehrerversammlung des Schulinspektionsbezirks Löbau von **A. Grüllich**, 1. Bezirks-  
schulinspektor.

Nicht bloß in Zeiten der Erschlaffung und Entnervung weilt des Menschen Geist gern in der Vergangenheit, um von vergangener Größe zu träumen; auch in Perioden gewaltiger Erhebung schweift sein Blick gern in frühere Jahrhunderte zurück. Da zieht er Vergleiche zwischen Einst und Jetzt; erst dann, wenn im Hintergrunde die Vergangenheit auftaucht, gewinnt die Gegenwart die rechte Beleuchtung. Tieferrgriffen stehen wir da oft vor dem Wechsel der Dinge, wie er sich in ungeahnter Schnelle vollzogen; unsere Brust hebt sich höher, wenn unsere ganze Zeit Größe athmet gegenüber früheren Jahrhunderten der Schwäche und Ohnmacht. Wir alle haben dies schon empfunden; wir alle haben ja ein Stück der mächtigsten Geschichte, die großartigste Wendung der Dinge an unserm eigenen Volke erlebt. Wem wären da nicht immer und immer wieder bei den großen Bildern der Gegenwart die früheren Zeiten der Ohnmacht, der Auflösung und Erniedrigung unsers Volkes vor die Seele getreten? Vor wenigen Wochen als wir lasen von dem Einzuge unsers Kaisers, des Weißbarts, in Mailand, wer von uns hätte da nicht auch an jenen des Kaisers Barbarossa gedacht? Der Einzug des gewaltigen Hohenstaufen ging über Trümmer und das stolze Mailand lag wuthürschend am Boden; der Hohenzoller war umrauscht von der Begeisterung des italienischen Volkes. Beide Kaisergestalten, das deutsche Reichszepter in der Hand, aber der Hohenstaufe von Verrath und Aufruhr der eigenen Fürsten umringt, der Hohenzoller getragen von Fürst und Volk! Beide waffengewaltig, der Hohenstaufe aber seines Geschlechtes und Volkes Kraft verbluten lassend auf fremdem Boden, der Hohenzoller der Schirmer der Nation; beide im Kampfe mit der Hierarchie, jener aber bloß das eiserne Schwert als Waffe in der Hand, dieser mit der geistigen Waffe protestantischen Denkens und Glaubens ausgerüstet. Ja, als die Fichter dort aufstammten am Dome von Mailand, jenem stolzen Kunstwerke des Mittelalters, da mochte wohl der Gedanke an die vergangene mittelalterliche Herrlichkeit auch in unserm Kaiser wieder aufleuchten, allein das Mittelalter mit seinen Domen, Klöstern, Burgen, Kaisern, mit all' seinen Wundern ist unserer Zeit gegenüber doch bloß eine sternenhelle Nacht. Und so könnten wir von einer Erscheinung zur anderen wandern, überall würden uns in unserer Zeit großartige Umgestaltungen entgegen-

treten. Lassen Sie uns aber, m. H., jetzt nur bei einer Erscheinung unsers Zeitalters stehen bleiben, welche uns, die wir hier versammelt sind, doch am meisten berührt — bei dem Volksschulwesen!

Wir leben unstreitig in einer mächtigen Entwicklungsperiode unsers Volksschulwesens und wir haben eben ein hochbedeutendes, tiefbewegtes Jahr zusammen verlebt, zusammen durcharbeitet. Ueberall pocht und hämmert es in den Werkstätten der Volksschule; für uns Werkleute bedarf es keines Wortes — wir wissen und fühlen es alle, daß wir die erste Morgenstunde einer neuen Zeit durchlebt haben. Aber auch hier ist es wieder so, daß man nicht vor der lebendigen, frischen Gegenwart die Vergangenheit sofort in den Schleier der Nacht sich hüllen läßt, sondern unwillkürlich läßt man die Bilder der Volksschule in den verschiedenen Jahrhunderten an sich vorüberziehen. Dabei kann man sich freilich kaum eines schmerzlichen Gefühles erwehren, wenn man die trüben Bilder sieht, wie sie ein Jahrhundert nach dem anderen entrollt, bis endlich erst nach mehr als einem Jahrtausend die Volksschule ihre Idee und eine ihr entsprechende Verwirklichung gefunden. So hochbedeutend die Volksschule für alle Lebenskreise, und doch, wie langsam hat sie sich entfaltet!

Als jener gewaltige Kaiser in den Vorhallen des Mittelalters, der zuerst eine allgemeine Volksbildung auf nationalen Grundlagen erzielen wollte, in die Gruft gesenkt war, da erloschen alle die schwachen Anfänge wieder; die Bildung zog sich wieder in die Klostermauern, in die Dome und auf die Burgen zurück; die Kaiser vergaßen über politischen Kämpfen mehr oder minder ihre Kulturaufgaben und die Hierarchie wollte nicht Geister wecken, die sie, gerufen, nicht wieder bannen konnte, und regten sich auch in den wallumschirmten Städten mit Bürgerfleiß und Bürgerkraft, in denen deutscher Meistergesang und deutsches Lied ertönte, in denen die Hand ebenso geschickt war, die Wehr als den Meißel zu führen, volksthümliche Elemente und auch die Elemente einer volksthümlichen Bildung, so mußten doch die, welche sich an ihr nähren wollten, in die Städte hinein pilgern; über die Wälle selbst kam sie nicht hinaus. Und wem von uns wäre es nicht bekannt, daß auch in jenem Bildungsströme des Humanismus, der sich seit den 3 großen Florentinern aus Italien über alle Länder ergoß, sich bloß die Bevorzugten der deutschen Nation baden konnten? Wem von uns wäre es nicht bekannt, daß auch die Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens, trotzdem daß diesen ein warmes Herz für die armen Kinder des Volkes in der Brust schlug, trotzdem daß durch sie die heilige Schrift in der Muttersprache Eingang in Kirche